

Literaturhaus Wien:

Daniela Fürst: Rezension vom 15.05.2026

KOSMO - Literaturhaus Wien

KOSMO

Isabella Breier

Wie rettet man das unrettbar Flüchtige? Und wozu sollte es gut sein, menschliche Erinnerungen zu archivieren? Im Jahr 2048 glaubt die Archivarin Chave, die Antworten auf diese Fragen zu kennen. Doch in der Vergangenheit löst sich diese Gewissheit wieder auf. In Isabella Breiers Roman *KOSMO* holt uns die Zukunft ein und schärft dabei unseren Blick auf das Gegenwärtige.

„Mit jeder Erinnerung einer Erinnerung ändert sich dieselbe zumindest ein bisschen. Weder Form noch Inhalt sind jemals hundertprozentig identisch.“ (S. 15)

Mit dieser Feststellung beginnt Isabella Breiers sechster Roman *KOSMO* und bildet zugleich die Grundannahme, von der aus alles, was aus der Erinnerung wiedergegeben wird, betrachtet werden sollte. (Im Übrigen wohl auch dieser Text hier!) Welchen Wert haben also unsere Erinnerungen vor diesem Hintergrund? Wichtige Erinnerungen, also solche, die wir auch als kollektives Gedächtnis bezeichnen, werden in Gesellschaften gesammelt, archiviert und weitergegeben. Die meisten aber sind bloß individuelle, im Gehirn gespeicherte, mentale Repräsentationen vergangener Erfahrungen, die wir manchmal oral weitergeben oder aufschreiben. Und genau damit beschäftigt sich die *Temporary Eternal Collection*, eine der einundzwanzig Einheiten des *Hybridkollegs* im Jahr 2048. Sie sammelt schriftliche Aufzeichnungen subjektiver und gemeinhin als individuelle Gefühls- und Gedankenhaushalte subsumierte Erinnerungen.

Eine der dort angestellten Expertinnen ist die 62-jährige Chave M., und sie scheint in ihrem Job wahrlich ihre Berufung gefunden zu haben. Seit frühester Jugend steht sie mit „der Tatsache der Endlichkeit und vor allem mit dem Phänomen des Vergessens auf Kriegsfuß“ (S. 21) und stemmt sich tagaus, tagein gegen das Verschwinden des Vergangenen. Die für sie damit einhergehende, oberflächliche wie unbedachte Denk- und Lebensweise ist ihr ein Gräuel. Seit rund 28 Jahren besteht ihre berufliche Kernaufgabe darin, menschliche Gedanken und Erinnerungen anhand von gefundenen oder angeworbenen Protokollen aufzuarbeiten, zu kontextualisieren und zu archivieren. Ebenso strukturiert und akkurat wie sie ihre Arbeit macht, so gestaltet sie auch ihr übriges Leben. Alles ist geplant, an genaue Abläufe und festgelegte Zeitpunkte gebunden und wird als solches erfasst. Selbst körperliches Begehren und gelegentliche Ausschweifungen, deren Notwendigkeit sie als wesentlich für ihre Ausgeglichenheit erkannt hat, unterliegen einem strengen, selbst erdachten Regelwerk.

Seit geraumer Zeit plagen Chave aber Zweifel an der Sinnhaftigkeit ihres beruflichen Tuns. Warum das alles? Ihrem Arbeitgeber, der *Temporary Eternal Collection*, wirft sie innerlich

schon längst unlautere Absichten und eine gewisse Realitätsverweigerung vor. Wird doch anhand der von ihr aufgearbeiteten Protokolle aus den vergangenen Jahren deutlich, dass man trotz der schon vor Dekaden reichlich vorhandenen Daten und Fakten nichts Wirksames beispielsweise gegen die Klimaveränderungen unternommen hat.

„Es bleibt erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit man über Generationen hinweg nicht tat, was zu tun gewesen wäre, obwohl man es wusste“ (S. 49),

stellt Chave resigniert fest. Da wird ihr anonym eine Audiodatei mit dem Titel *Gespensterprotokolle* zugespielt, aus dem Jahr 2020 stammend. Etwas an den Notizen, die die Urheberin namens Louise in ihr Diktafon gesprochen hat, lassen die Archivierungsexpertin nicht mehr los.

Mittels *Spezialtelefongespräch* nimmt sie über zweieinhalb Jahrzehnte hinweg Kontakt mit Louise auf. Nach dem siebten und letzten dieser Telefonate im Frühling 2023 verschwindet diese aber plötzlich. Die einzige Spur sind die unveröffentlichten Texte einer Autorin namens Xenia, die Louise bei ihrer Arbeit im Literaturarchiv in die Hände fielen und mit der sie, wie sie in den Protokollen erzählt, bis zu Xenias Tod Kontakt hatte. In diesen Texten erzählt die Autorin unter anderem von jenem griechischen Ort namens Kosmo, wo sie ihre Kindheit und Jugend verbracht hatte. Chave beschließt kurzerhand, dem nachzugehen, und beantragt beim *Hybridkolleg* eine *Investigationsexpedition* quer durch die Zeit von 2048 ins Kosmo des Jahres 2023. Warum sie das tut oder was genau sie erforschen möchte, ist ihr selbst nicht ganz klar. Geht es ihr tatsächlich nur darum, herauszufinden, was aus Louise, dem ach so menschlichen Gespenst und der Urheberin der *Geisterprotokolle*, geworden ist?

„Stimmen habe ich im Ohr, Klangfarben im Kopf.“ (S. 160)

Rund um die weiblichen Protagonistinnen Chave, Louise und Xenia baut Isabella Breier ein literarisches Vexierbild aus verschiedenen Perspektiven, Realitäts- und Zeitebenen sowie Textsorten. Das verbindende Moment zwischen den Figuren ist ein gewisses „Herausgefallensein“ aus der Gesellschaft, das Gefühl, nicht ganz selbstverständlich dazuzugehören, aus welchen Gründen auch immer. Vor allem aber teilen sie die Suche nach etwas, ohne dieses Etwas genau zu kennen, das aber irgendwie mit Kosmo in Verbindung steht. Der Ort, das Dorf Kosmo oder „Fels mit Schlange“, scheint eine der wenigen Konstanten zu sein; der zentrale Schauplatz der Geschehnisse, Flucht- und vielleicht auch Endpunkt. Aber dann auch wieder nicht, da auch der Ort immer wieder sein Aussehen, seine Bestimmung und Anwohner:innenschaft wechselt.

Den weiblichen Figuren gemein ist auch die Suche nach Antworten auf wichtige und drängende Fragen. Solche Fragen sind der Grund, warum Xenia schreibt, Louise verschwindet und Chave sich auf ihre *Investigationsexpedition* begibt. Und Fragen haben sich auch mir als Leserin zu Genüge aufgetan. Ich teilte auch von Beginn an Chaves steigendes Misstrauen der *Temporary Eternal Collection* gegenüber und deren vermeintlich nur Archivierungszwecken dienenden Absichten. Dass wir hinsichtlich unserer Daten schon längst alle als gläserne Menschen gelten und dass beinahe alles, was wir tun, diversen nutz- oder

kapitalbringenden Verwertungen zugeführt wird, damit mögen wir uns abgefunden haben. Doch über unsere persönlichen Erinnerungen scheinen wir zumindest noch eine gewisse Verwertungshoheit zu haben. Noch ist allerdings das Stichwort. Noch wird vielleicht deren monetärer Wert nicht ausreichend hoch eingestuft, um einerseits kapitalistische Nutzungsformen auszubauen und andererseits entsprechende Bedürfnisse bei uns zu kreieren, die ein „Memory-Mining“ im großen Stil ermöglichen.

Auch sprachlich hat *KOSMO* einiges an Bemerkenswertem zu bieten. Vor allem jene Passagen, in denen Chave spricht, verdeutlichen in ihrer Komplexität und Wortgewalt den speziellen Charakter der Hauptfigur. Sie zeigen aber auch die Virtuosität der Autorin im Umgang mit Sprache. Breiers Einsatz sprachlicher Mittel ist souverän, nicht nur in den oft halbseitenlangen Sätzen. Sie hat eine Vorliebe für möglichst treffsichere Kombinationen aus Verben und Adjektiven; dabei bleibt sie immer genau und präzise, die Beschreibungen rutschen nie ins Blumige oder gar Fabulierende ab. Ungewöhnlich für einen Prosatext sind auch die umfangreichen Fußzeilen, die uns Leser:innen mehr als bloß zusätzliche Informationen liefern. Freilich können sie ungelesen bleiben, um den Lesefluss nicht zu stören, empfehlenswert ist es aber nicht. Nicht zuletzt vermittelt Isabella Breier auch eine Kostprobe ihrer Fähigkeiten als Lyrikerin, denn die Überschriften der sechzehn Kapitel, in die das Typoskript zu Louises *Gespensterprotokolle* unterteilt ist, sind jede für sich ein Gedicht.

„kratzt wer die Häute des Wirklichen auf, streiche ich schmierige Schlieren entlang“ (S. 207)

Mit *KOSMO* beweist Isabella Breier erneut die Fähigkeit, kritisch auf gesellschaftliche Verhältnisse zu blicken, sowohl Absurdität wie Bedrohung in alltäglichen und vermeintlich harmlosen Selbstverständlichkeiten aufzuspüren und das gekonnt mit ihrer Affinität zu schwer greifbaren Phänomenen wie Träumen, Erinnerungen und Emotionen zu verbinden. Sie schafft damit eine Erzählung, die in erster Linie unterhält, oft genug amüsiert, gelegentlich aber auch subtil verstört. Und nicht zuletzt wird ihre Liebe zu Griechenland, seiner Mythologie, Sprache und Kultur „erlesbar“. Im Übrigen einer der Aspekte, die der vorliegende Roman *KOSMO* mit Breiers 2022 erschienenem Roman [*Grapefruits oder Vom großen Ganzen*](#) teilt –neben einer exzentrischen Ich-Erzählerin, seltsamen Vorkommnissen und Realitätsverschiebungen, sowie die Kritik am Kunstbetrieb in *Grapefruits* und am Literaturbetrieb in *KOSMO*.

Erzähltechnische Möglichkeiten reizt Isabella Breier nicht nur in *Grapefruits* und *KOSMO* aus, sondern in allen ihren Texten. Gekonnt spielt sie mit sprachlichen Varietäten, Textgattungen und herkömmlichen Leseerfahrungen. Sie fordert unsere ganze Aufmerksamkeit und erlaubt uns Leser:innen am Ende, die Erwartungen an künftige Romane ruhig etwas höher anzusetzen. Begeben Sie sich also nach *KOSMO*, auf Ihre eigene „Lese-Investigationsexpeditionen-Reise“!

Literaturhaus Wien – „Kosmo“ ist „Buch der Woche“: Mai 2026

<https://www.facebook.com/LiteraturhausWien/posts/-unser-buch-der-woche-kosmos-isabella-breier-septime-verlag-2026isabella-breiers/1431506822349476/>

<https://www.instagram.com/p/DYZCZqeGhwG/>

Litrobona

Plattform für Literatur in und aus Österreich

Rezension von Barbara E. Seidl-Reutz, 15.Mai 2025

Die Unordnung der Erinnerung: Isabella Breiers Kosmo



Mit Kosmo hat Isabella Breier einen Roman geschrieben, der sich jeder eindeutigen Verortung entzieht. Science-Fiction, Groteske, philosophisches Gedankenexperiment, Reiseroman, Archivfantasie, all das steckt in diesem Buch, und doch trifft keine dieser Bezeichnungen ganz zu. Kosmo wirkt wie ein Text, der seine eigene Form erst während des Erzählens erfindet.

Die Erzählerin Chave arbeitet in einer Zukunftsgesellschaft des Jahres 2048 an einem Institut, das versucht, menschliche Erinnerungen, Gefühlswelten und Bewusstseinszustände zu archivieren. Das Flüchtige soll bewahrt, Gedanken sollen rekonstruierbar werden. Als Chave eine rätselhafte Audiodatei erhält und deren Urheberin verschwindet, reist sie in das griechische Dorf Kosmo, einen Ort, der sich jeder Stabilität widersetzt. Häuser, Wege, Zeitverhältnisse: Alles scheint sich zu verschieben. Der Roman folgt dabei keiner klassischen Spannungskurve, sondern einer Bewegung des Suchens, Abschweifens und Verlierens.



Foto @Bibliothek der Provinz: Isabella Breier, geboren 1976 in Gmünd in Niederösterreich, lebt in Wien und studierte Philosophie und Germanistik. Ihre Dissertation beschäftigte sich mit Ernst Cassirers „Philosophie der symbolischen Formen“ und Wittgensteins Sprachspielbetrachtungen – ein Interesse an Sprache, Wahrnehmung und Bedeutung, das auch ihr literarisches Werk prägt. Neben Prosa veröffentlicht sie Lyrik und arbeitet als Lehrkraft für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Für ihre Arbeiten erhielt sie unter anderem den Theodor-Körner-Preis und mehrere Literaturstipendien. Kosmo ist ihr jüngster Roman.

Die Autorin interessiert sich weniger für die Konstruktion einer futuristischen Welt als für die Frage, wie Erinnerung funktioniert und was Sprache mit Wirklichkeit macht. Chave sammelt, protokolliert, erklärt, verliert dabei aber zunehmend die Kontrolle über ihre eigene Erzählung. Aus dem Bericht einer Recherche wird allmählich ein Text über die Unmöglichkeit einer eindeutigen Ordnung. Geschichten schieben sich ineinander, Beobachtungen kippen ins Traumhafte, philosophische Reflexionen stehen plötzlich neben Slapstick und grotesker Komik. Der Roman nimmt dabei bewusst das Risiko der Überforderung in Kauf. Er verlangt Aufmerksamkeit, Geduld und die Bereitschaft, sich treiben zu lassen.

Auffällig ist auch der Ton. Breier schreibt mit einer Lust an Sprache, die selten geworden ist. Ihre Sätze mäandern, springen, verdichten sich, um im nächsten Moment wieder ironisch gebrochen zu werden. Immer wieder entstehen Formulierungen, die zugleich verspielt und präzise wirken. Man spürt, dass hier jemand schreibt, der philosophisch denkt, ohne den Roman in Theorie aufzulösen. Tatsächlich hat Breier Philosophie und Germanistik studiert und sich intensiv mit Sprachphilosophie beschäftigt. Diese Reflexion über Zeichen, Wahrnehmung und Bedeutung zieht sich durch den gesamten Text, bleibt aber literarisch gebunden und kippt nie vollständig ins Abstrakte.

Dabei ist *Kosmo* auch ein Roman über Archive und die Sehnsucht, das Verschwinden aufzuhalten. Das Institut der „Temporary Eternal Collection“ wirkt wie eine groteske Übersteigerung gegenwärtiger Datensammelutopien. Erinnerungen sollen konserviert, Bewusstsein katalogisiert werden. Doch je mehr gesammelt wird, desto instabiler erscheint die Wirklichkeit. Der Roman stellt damit eine Frage, die weit über seine futuristische Oberfläche hinausweist: Was bleibt von Erfahrung, sobald sie gespeichert, sortiert und erklärt wird?

Beeindruckend ist, wie Breier diese großen Themen nicht mit gravitäischem Ernst behandelt. Immer wieder unterläuft sie Pathos durch Humor, Übertreibung oder absurde Wendungen. Chave ist keine souveräne Heldin, sondern eine widersprüchliche, pedantische, oft unfreiwillig komische Erzählerin. Gerade dadurch gewinnt der Roman eine Leichtigkeit, die ihn vor jeder philosophischen Schwere bewahrt.

Nicht alles geht dabei auf. Manche Passagen wirken bewusst überladen, manche Gedankenschleifen führen ins Offene oder verlieren ihren Rhythmus. Doch selbst dort bleibt der Eindruck eines literarischen Wagnisses bestehen. *Kosmo* will kein gefälliger Roman sein. Er will Räume öffnen, Wahrnehmungen verschieben und zeigen, dass Literatur mehr sein kann als die Illustration einer Handlung.

So entsteht ein Buch, das sich dem schnellen Konsum verweigert und gerade deshalb lange im Kopf bleibt: ein schillernder, eigenwilliger Roman über Erinnerung, Sprache und die seltsame Instabilität der Wirklichkeit.

Lesen in Tirol:

Rezension von Helmuth Schönaier, 22.05.2026

[Isabella Breier, Kosmo | Lesen in Tirol](#)

Eine Selbstkündigung lässt niemanden kalt. Zumindest die kündigende Person empfindet sich für ein paar Augenblicke als Individuum, das eine Entscheidung vorgenommen hat.

Isabella Breier stellt in Ihrem Roman „Kosmo“ schon im Titel einen vagen Kosmos vor, der thematisch, psychologisch und philosophisch so gut wie alles aufbricht, was wir im klassischen Wissenschaftsbetrieb mühsam in Schubladen und Fächer gepackt haben. Für die erste Beschreibung des Romans wird am Klappentext der Begriff „enzyklopädisches Erinnerungsuniversum“ verwendet.

Das Andocken der Leser an dieses Universum geschieht mit einem erzählerischen Trick. In einem groben Plot wird von der Wissenschaftlerin Chave berichtet, die seit Jahrzehnten auf Investigationsexpedition unterwegs ist und sich dabei so heftig in die Zukunft vorarbeitet, dass sie Mühe hat, daraus auszusteigen. Als Anknüpfungspunkt an die Gegenwart und die gegenwärtigen Leser dient als letzter Ausweg das Kündigungsschreiben, das aus dem Jahr 2048 auf die Gegenwart zurückgerichtet werden muss, womit die Gegenwart automatisch zu einer erzählten Vergangenheit wird.

Im Vorspann reicht also die Ich-Erzählerin ihre Kündigung ein und liefert als Rechtfertigung den Roman ab. Dieser ist aufgebaut wie eine wissenschaftliche Arbeit, gliedert sich in Geschichten, Themen, Kapitel und Essayansätze, wobei es letztlich darum geht, dass sich die Erzählerin vor Jahrzehnten für ein Stipendium beworben hat, dass sie dann hat aussitzen müssen.

Ort ist die Stadt Kosmo im Süden Griechenlands, wo die Heldin ihren Forschungen nachgeht und alles in ihr Programm aufnimmt, was ihr unter die Finger kommt. So handeln dann auch die einzelnen Geschichten von Aussteigern, die sich ihre Träume erfüllen, von Hotels, die mal da sind und dann wieder bankrott als Lost Places in der Landschaft verschwinden.

Als Kern der Forschertätigkeit lassen sich schließlich die Gespensterprotokolle heranziehen, die eine fiktive Kollegin hinterlassen hat. Alles läuft darauf hinaus, dass Denken und Forschen Vorgänge sind, die sich nur vage umschreiben lassen. Es ist alles in Bewegung und flutscht durch die Finger, wenn man es in ein Protokoll packen will.

Aus diesem wabernden Bemühen ragen zwischendrin Erkenntnisse über das eigene Leben heraus, die Erzählerin merkt, dass sie sich wohl verändert hat im Laufe der Zeit, aber da alles als Projekt angelegt ist, sind diese Ergebnisse wegen der Zeitverschiebung in die Zukunft nicht fassbar.

Das Abenteuer Lesen besteht nun darin, scheinbar Fixes mit dem Möglichen zu verbinden. Zu diesem Zweck hält sich der Roman an das Layout einer wissenschaftlichen Arbeit. Die Erzählung ist fein säuberlich in Thesen und Kapitel gegliedert, unter dem Fließtext sind

ordentlich fiktionale Fußnoten angeordnet, und im Text schweben ständig kursiv gesetzte Sinnpartikel, die eine Art Zitat oder direkte Rede suggerieren.

Manchmal wird auch die Schrifttype gewechselt, wenn etwa die Gespensterprotokolle als fiktionales Original vorgestellt werden. Die beiden Erzähl-Strömungen Abschweifung und Zusammenfassung erzeugen zudem einen Lesesound, der durchaus etwas Peristaltisches wie bei einer Verdauung an sich hat. Das Thema wird quasi im Denkdarm durch den Erzählkörper geschoben.

Die Ernsthaftigkeit der Erzählform ist mit viel Ironie gegen Kurzschluss gesichert. So beginnt die Arbeit mit einem Lebenslauf der Erzählerin, wie er sowohl in die Romantheorie eines weiblichen Tristram Shandy oder einer Biographie zu einer Dissertation passt.

Die Erzählerin berichtet in einem Atemzug vom Tod ihrer Eltern, wobei in einer Fußnote eine Art Quelle für die Todesnachricht versteckt ist. Gleichzeitig wird das Sexualleben als fiktionaler Text ohne Quellenangabe dargestellt.

Die einzelnen Wahrscheinlichkeitsformen lassen an das fiktionale Baukastensystem eines Jorge Luis Borges denken, worin die Welt oft als Universalbibliothek dargestellt ist. Eine ähnliche Denkweise evoziert der Roman Kosmo in seiner Gesamtheit.

Eng gedacht ist er eine süffisante Abrechnung mit dem Wissenschaftsbetrieb voller fehlgeleiteter Institute, Verwaltung, Subventionen und gegenseitigen Zitierens, als Kosmos gedacht ist er ein Stück Zeitlosigkeit voller Leerstellen, in die sich jeder seine persönlichen Glückserwartungen hineinprojizieren kann.

So gesehen ist der Roman auch ein Stück Tourismuskritik, Wissenschaftsabrechnung und antiromantische Beschreibung des Griechischen Mythos. Logischerweise sind die Schlüsselbegriffe in griechischer Schrift als kleines Glossar zusammengestellt. Dieses Glossar lässt sich bestens für die eigenen Assoziationen verwenden, die bei der Lektüre dieses offenen gehaltenen Romans in Schwärmen wie von selbst auftauchen.

Impulse für dieses assoziative Leseabenteuer bieten unter anderem die Namen der angesprochenen Institute und Hotels, die wie Prospekte im Vorspann ausgelegt sind. Und das Inhaltsverzeichnis steuert ohnehin den Charme des Erzählstroms, wenn es etwa um spontan einsetzende Gerüche aus der Kindheit geht, die nahe an einen Apfelstrudel herankommen.

Der Bericht zum Kündigungsschreiben ist stetig mit Reflexionen hinterlegt, die das Lesen und Schreiben betreffen.

„Seit dem bisschen Schlaf in Xenias Schaukelstuhl hatte eine Absurdität die andere gejagt und der Irrsinn meine Investigativexpeditionswirklichkeit erbeutet. Alle Gegebenheiten wurden untergraben, Welt für Welt schien ausgehöhlt und jede Gewissheit erschüttert.“ (142)

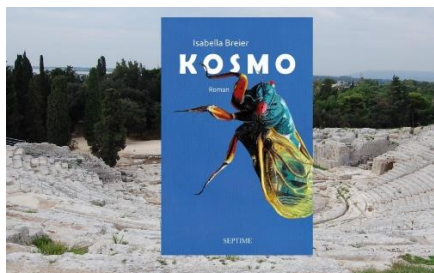
In der Bibliotheks-Katalogisierung des vorigen Jahrhunderts hätte man bei „Kosmo“ von einem lupenreinen Bildungsroman gesprochen. Aber das Aufbrechen dieser Schubladen ist ja der

Inhalt des Kosmo-Kosmos, sodass Rezensionen darüber ohne Kategorisierung auskommen müssen.

Isabella Breier, *Kosmo*. Roman. Wien: Septime Verlag 2026, 327 Seiten, 25,70 €, ISBN 978-3-99120-077-2

Leseschatz: Erlesenes: Rezension von Hauke Harder

Isabella Breier: „Kosmo“ | leseschatz



Literatur kann die ganze Welt sein und Kosmo ist der Ort, der Weltenraum, in dem wir versuchen unsere eigene Ordnung zu finden. Mit jeder Geschichte und jedem Erlebnis, ob erzählt, gelesen oder erlebt, wird unsere Erinnerung, unser Wissen erweitert und unsere Sicht überschrieben oder verändert. Wozu benötigen wir also eine wissensspeichernde und künstliche Intelligenz, wenn wir bewusstseinserweiternde, kunstvolle literarische Intelligenzen haben? „Kosmo“ ist eine Verneigung vor der Bedeutung unserer Wahrnehmung und Phantasie. Der Roman spielt und vermengt die literarischen Genres. Ein grotesker Bericht aus einem fiktiven griechischen Ort einer äußerst unzuverlässigen Erzählerin. Der vorliegende Text ist der geordnete Untersuchungsbericht, den die Erzählerin ihrem Kündigungsschreiben beifügt, und ist das Resümee ihrer Spezialreise.

Isabella Breier hat viel Freude am Formulieren und am Erzählen. Ihr Roman ist ein komplexer, kosmischer Spaß, der uns aber auch zu fordern versteht. Der Vergleich zu den Werken von Dietmar Dath drängt sich auf, denn die Weltenschöpfung und Durchdringung durch Sprache ist hierbei ähnlich. Sprachforschung und Erinnerungsbilder sind in beiden Werken der verwendete Kosmos. „Kosmo“ ist ein unterhaltsamer Leseritt durch Raum und Zeit und hat eine Struktur, die mit vielen Themen und Gedankenspielerien einen Nährboden an komplexen Besonderheiten darstellt. Literatur, die unsere gefühlte Weltsicht anregt, umschreibt oder erweitert. Das Buch wird zur Erinnerung und das, was im Roman Beständigkeit hat, ist jene Aussage: „Mit jeder Erinnerung einer Erinnerung ändert sich dieselbe zumindest ein bisschen“.

Unsere Kopfwelt und der Gefühlshaushalt sind jeweils ein flüchtiges Konstrukt. Diese meist unrettbare Flüchtigkeit soll gerettet und umfassend kontextualisiert werden. Die Ich-Erzählerin Chave ist noch eine Angestellte des „Anamnis Institut“ als eine Einheit des Hybridkollegs. Sie ist eine langjährige Expertin der „Temporary Eternal Collection“ und eine enorme Besserwisserin. Sie ist strukturiert und ihr Leben ist dem Archivieren gewidmet. Privates erlebt

sie geplant. Trinken und Feiern ganz nach Plan und die Lebenspartner, es sind drei, je nach Stimmung. Einer für die Leidenschaft, einer zum Kuscheln und einer als guter Freund.

Das Buch, ihre Textsammlung, beginnt mit ihrem Kündigungsschreiben an das Institut mit beigefügtem Bericht ihrer Expedition. Diesen Bericht hatte sie noch versprochen und gibt diesen geordnet mit Glossar und Inhaltsangabe ab. Ihr Text ist länger geworden als wohl erwartet. Es war ein Minimum besprochen, nicht aber eine obere Grenze. Somit hat sie alles gegeben und den eigenen Text durch Marginalien ergänzt.

Die Handlung spielt in einer näheren Zukunft und nachdem Chave eine Datei „Gespensterprotokolle“ zugespielt bekommt und die Urheberin verschwindet, begibt sich Chave im Jahr 2048 auf eine Reise quer durch die Zeit. Ihr Reiseziel ist die zauberhafte und sich beständig verändernde griechische Ortschaft Kosmo. Das vorliegende Buch ist somit Chaves Bericht ihrer Investigationsexpedition. Ein Wimmelbild an verstörenden, stürmischen Geschichten in Geschichten. Somit wächst ein Werk über die Bedeutung des Erzählens, der Sprache und des Erinnerns. Aufzeichnungen aus Traumlandschaften, die fraglich sind und doch einen wahren undurchdringlichen Geschichtenbusch in uns verpflanzen.

Österr. Kulturvereinigung/Maria Lehnerts Bücherblog:
Rezension von Maria Lehner, Juni 2026
[Ausgabe Juni 2026: Auslese. Marias Bücherblog | ÖKV](#)

Die Welt als flüchtiges Archiv. Gedanken zu Isabella Breiers Roman „Kosmo“

Memory is the seamstress, and a capricious one at that. (Virginia Woolf)

Erinnerung als launische Näherin, als eine (wie es im Originalzitat weiter heißt), die auf und ab, hierhin und dorthin sticht? Fällt mir das jetzt ein, weil der Bummelzug wie eine Nähmaschine durch den Wald rattert? Oder hat es mit dem Buch zu tun, das ich grade lese? Die Frage ist ja: Wie (un)zuverlässig ist unsere Erinnerung? Und was bedeutet Erkenntnis in einer Welt, die sich ständig verändert, so wie die Fichtenschonung, die gerade an mir vorbeigleitet? Es entsteht ein Effekt, wenn das Auge die vorbeiziehenden Bäume in kurzen Abständen fixiert und die Lücken dazwischen wie ein Verschluss wirken: als würde die Bewegung in Einzelbilder „zerhackt“ oder die Bäume würden flimmern bzw. stillstehen. Und dann setzt das Gehirn bei bestimmten Geschwindigkeiten diese Einzelbilder zusammen...

Schon nach den ersten Seiten war ich lesend in diesen Modus geraten. Der Septime Verlag, ein unabhängiger österreichischer Verlag mit Sitz in Wien, verlegt mit „Kosmo“ (von ihm bezeichnet als Groteske und bereits am Buchanfang untertitelt als „Investigationsexpeditionsdokumentation“) ein Werk, das sich dezidiert an Leserinnen und

Leser richtet, die formale und gedankliche Herausforderungen schätzen. Was hat mich wohl mehr durchgerüttelt? Der Streckenabschnitt der ratternden Lokalbahn oder die instabilen Räume im Text? Ich hatte mich entschlossen, aufzubrechen mit der Hauptfigur aus einer „im Süden der hiesigen Satellitenstadt gelegenen Designergarconnière mit stattlichem Balkon“ (S. 23) in Athens Stadtteil Plaka, von dort nach Aquarólimni und weiter bis hin ins griechische Dorf Kosmo an den Platz der Platanen.

Bald ist klar: Das ist einer der Romane, die sich nicht damit begnügen, eine Geschichte zu erzählen; er will die Bedingungen des Erzählens selbst befragen, die Mechanik des Erinnerns freilegen, die Risse im Bewusstsein sichtbar machen. Mit der 1976 in Gmünd geborenen Isabella Breier ist eine Erzählerin am Werk, die den Eindruck erweckt, dass sie sich selbst permanent hinterfragt und uns daran teilnehmen lässt. Immer wieder durchbricht sie Konventionen, etwa mittels durchgestrichener Druckzeilen: Soll man die nun lesen oder nicht? Eine so radikale Formgestaltung erzeugt für mich ein Wechselspiel zwischen Distanz und Sog. Die ästhetische Konstruktion überstrahlt die erzählerische Bewegung, und wie die Protagonistin auf ihren „mit Fixseilen und Auffangnetzen ausgestatteten Lebensweg“ (S. 23), muss ich mich ständig neu orientieren. Für das Leben der Hauptfigur gilt: „In keinem Bereich schlug ich jemals über die Stränge“ (S. 29); selbst alles erforderliche Unbesonnene wird besonnen geplant. Auf ein Stellenangebot im „Hybridkolleg“ (S. 37) bewirbt sie, Florine, sich. Sie wird aufgenommen und unterfertigt ihren Vertrag mit dem neuen Decknamen „Chave“. Sie erhält eine rätselhafte Audiodatei, die sogenannten „Gespensterprotokolle“. Deren Urheberin, Louise, verschwindet kurz darauf spurlos. Was wie der Auftakt zu einem Kriminalfall klingt, entpuppt sich als Ermittlung im Inneren der Wahrnehmung, als Expedition in jene Zonen, in denen Erinnerung, Fantasie und Erkenntnis ununterscheidbar werden. Sie reist schließlich „per Windkanal quer durch die Zeit“ nach Athen (S. 52).

Chave tastet sich mit der Präzision einer Wissenschaftlerin und der Verletzlichkeit des Individuums durch die Welt. Ihr Beruf – oder ihre Berufung – besteht darin, das Flüchtige zu fixieren: Stimmungen, Denkbewegungen, feine Verschiebungen im Inneren. Dieses Vorgehen birgt eine gewisse Hybris, denn wer könnte schon behaupten, das Unfassbare zu ordnen, ohne selbst in dessen Strudel zu geraten? Sie ist eine unzuverlässige Erzählerin, aber nicht im klassischen Sinne. Ihre Unzuverlässigkeit ist die eines Menschen, der sich selbst beim Denken zusieht und dabei unmerklich aus der Spur gerät. Für mich als Leserin schimmern im Schatten des Metapherndickichts ständig Bilder, und da steht ein Gefahrenzeichen: Nur nicht zu lange verweilen, nur nicht den Handlungsstrang verlieren! Ist man in den Roman einmal eingetreten, weiß man nicht, ob man je wieder auf demselben Weg hinausfindet. Apropos heraus: Der Zug hält, am Bahnsteig werde ich erwartet. Das Buch steckt im Rucksack. Ich bin in bekanntem Terrain. Im Gegensatz zu Chave.

Abends finde ich das Buch (oder es findet mich) wie absichtslos auf dem Nachttisch. Ich will noch einen Blick hineinwerfen und kippe in die Simulation einer über Bulgarien führenden Busfahrt auf die Seite 56, die aus vier Textzeilen und einer 36-zeiligen Fußnote besteht! Und weiter geht die Reise: Chave folgt den Spuren in eine griechische Ortschaft, die weniger ein

geografischer Ort ist als ein Aggregatzustand der Wirklichkeit. Es geht über den Peloponnes nach Aquarólimni, zum Schildkrötenstrand, zur Möwenbucht und von der Landzunge an den Platz der Platanen und ins Ariadne-Haus. Jetzt sind wir also in Kosmo angelangt (S. 58). Obwohl „Kosmo“ im 21. Jahrhundert spielt, liest sich der Roman wie ein Seismograf unserer Gegenwart. Breier zeigt eine Welt, in der Datenfluten ebenso unzuverlässig sind wie Erinnerungen, in der digitale Archive versprechen, alles zu bewahren, und doch im entscheidenden Moment ins Leere greifen. „Kosmo“ – das klingt doch nach Ordnung? – ist einmal (S. 82) ein lebendig-pittoreskes Dorf, inszeniert für Touristen, dann wieder ein einsames, überwachsenes Ruinenensemble (S. 135). Ja, Kosmo entzieht sich jeder Ordnung. Häuser sind da und dann auch wieder nicht, sie verlieren ihre Konturen. Gespräche kippen ins Absurde, und die Menschen wirken wie Figuren, die sich selbst nicht sicher sind, ob sie real sind oder nur in jemandes Erinnerung existieren. Und doch riecht es unverkennbar nach Apfelstrudel (S. 113) – wird das die Protagonistin erden? Kurz darauf heißt es, hier werde es einst ein Hotel „Methávrio“ („Übermorgen“) geben – derlei Wortspiele erfreuen des Griechischen Kundige besonders. Die Realität hat in diesem Landstrich eine poröse Qualität. Die Reise ist weniger eine Bewegung im Raum als eine Bewegung im Bewusstsein. Die Protokolle, die Chave anfertigt, wirken wie Versuchsanordnungen: präzise, analytisch und doch immer wieder durchzogen von poetischen Ausbrüchen.

Der Roman entfaltet sich in Aufzeichnungen, Fragmenten, Protokollen, Erinnerungsfetzen. Diese Form ist nicht bloß ästhetisches Spiel, sondern Ausdruck einer Haltung: Die Welt ist nicht linear, also kann auch die Erzählung es nicht sein. Breiers Sprache ist das eigentliche Zentrum dieses Romans. Sie ist klar und zugleich schillernd, präzise und doch voller Schwebezustände. Der Roman erzeugt durch das bewusste Nachahmen wissenschaftlicher Formate eine subtile Satire und erinnert damit an Jean Paul: Auf manchen Seiten treten Elemente, die sonst „um den Text herum“ stehen, in den Vordergrund und werden zuerst Teil der Erzählung, verdrängen sie dann aber fast: Da wären 169 Fußnoten, mehrzeilige Kapitelüberschriften, plötzliche Kursiv-Einschübe oder Schriftartenwechsel, eingestreute Bezeichnungen in griechischen Buchstaben wie zum Beispiel Βράχος με φίδι (ein Toponym: „Fels mit Schlange“), ein Mini-Glossar und so weiter. Schlagartig erreichen den Leser da und dort Sätze, die wie kleine Erkenntnisfunken wirken – etwa beschwört sie die Bröckeligkeit des Gedächtnisses, die Sehnsucht nach Ordnung, die Unmöglichkeit, das Leben festzuzurren, ohne es zu verraten. Dann wieder liest man, dass Menschen in matschig gewordenen Gedanken einsinken könnten und sich dann an einen „Strohalm klammerten oder per Liane über den zum Graben gewordenen Gang der Deutung der Geschehnisse hievt“ (S. 16). Die Groteske, die immer wieder aufscheint, dient dazu, die Welt in ihrer Absurdität sichtbar zu machen.

Wie geht wohl für „Chave“ der Auftrag zu Ende? Ist er erfüllt? Was wird danach geschehen? Wird meine Wunschvorstellung, nach dem Lesen mit einer neuen Perspektive auf die Welt belohnt zu werden, eingelöst?

Wie schon gesagt: Erinnerung ist eine launische Näherin. Ich rufe sie nach dem Zuklappen des Buchs auf der Rückreise auf. Gerade rauscht im Schnellzug die Landschaft vorbei. Das ist es:

Erkenntnis als eine ständig im Wandel befindliche Haltung ... Sinn immer wieder neu bilden, sich nicht an Wahrheiten festklammern. Eine Art waches Gleichgewicht. Sich auf Neues einlassen, ohne die eigene Mitte zu verlieren; Wandel zulassen, ohne sich von ihm bestimmen zu lassen.

Ich weiß jetzt, wem ich das Buch schenke. Nicht DAS, sondern eines der Exemplare, die im Buchhandel auf uns warten.

Mehr über die Autorin unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Isabella_Breier

Isabella Breier: Kosmo. Roman. Wien: Septime, 2026. Gebunden. 336 Seiten, 25,70 € [A]. ISBN: 978-3-99120-077-2

*Weiberdiwan (Ausgabe Sommer 2026):
Rezension von Gabriele Mraz, 22.Juni 2026*
[Erinnerungen an Erinnerungen – WEIBERDIWAN](#)

Erinnerungen an Erinnerungen

Chave M. ist Expertin der „Temporal Eternity Collection“ des Instituts „Anamnisis“, das wiederum zum „Hybrid College“ gehört. Ihr Job ist es, Erinnerungen zu archivieren. Eine Audiodatei namens Gespensterprotokolle wird ihr zugesandt, von Louise, die – ausgehend von ihrer Suche nach der Dichterin Xenia in Kosmo, einem abgelegenen Dorf in Griechenland – ihre Gespenstwerdung beschreibt, aber zugleich leugnet, die Datei geschickt zu haben. Chave beschließt, eine mehrmonatige Investigationsexpedition nach Kosmo zu unternehmen, um vor Ort in der Vergangenheit die Widersprüche aufzuklären. Wir befinden uns im Jahr 2048, reisen zurück nach 2023, springen dann im sich stetig verändernden Kosmo über 2036 nach 2063 und wieder zurück. Der Bericht, den Chave über ihre Investigationsreise abliefern, übersteigt deutlich die erwartete Mindestzeichenanzahl von 20.000, aber von einem Maximum war ja auch nie die Rede – sie legt gleich ein ganzes Buch vor. Und es ist wiederum ein großartiges Buch, das Isabella Breier hier geschrieben hat, das sich des Zustands der Welt und der Wahrhaftigkeit von Erinnerungen auf ganz besondere Art annimmt. Eine Lesereise, die Konzentration verlangt und dafür reich belohnt!

Salzburger Nachrichten

(Rezension von Anton Thuswaldner, 13.07.2026)

Roman von Isabella Breier:

Eine unbändige Erzählerin lässt ihre Gedanken frei

Bei Isabella Breier steht die Gesellschaft auf dem Prüfstand. Das klingt nach einem theoretischen Unterfangen, ist es auch. Denn Theorie spielt in ihrem jüngsten Roman eine bedeutende Rolle. Es werden Versuchsanordnungen aufgestellt, um das Zusammenleben von Menschen einer Prüfung zu unterziehen. Aber weil sie nicht als Wissenschaftlerin vorgeht, sondern als Autorin, muss sie zu keinen stimmigen, klaglos überprüfbaren Diagnosen kommen. Sie muss auch keine Lösungen anbieten, wie wir uns zu retten vermögen aus den gegenwärtigen Problemhäufungen.

Wichtig ist der Weg der Erkenntnis

Ihr steht die Macht zu, Figuren zu entwickeln, die Teil der Gesellschaft sind und die Anstrengungen unternehmen, deren Zustand auf die Spur zu kommen. Breier packt ziemlich viel in den Roman, und so ist das auch kein Werk, das Klarheit schafft. Wichtiger ist, wie sich die Erzählerin auf den Weg der Erkenntnis setzt, dabei vom Hundertsten ins Tausendste gerät, Abschweifungen und Umwege in Kauf nimmt, Verirrungen unterliegt, als Denkmaschine ebenso Figur macht wie als eine, die tief im eigenen Erleben steckt und sich in abenteuerlich gelehrter Geschwätzigkeit durch Sinnlichkeit und Theorie schwadroniert. Nicht einmal auf zeitliche Kontinuität ist Verlass, wenn sie uns sogar Botschaften aus Zukunft wie aus Vergangenheit zukommen lässt.

Chave ist eigentlich Wissenschaftlerin, die einen Bericht abliefern soll. Sie ist beauftragt, „unterschiedlichste Gefühls- und Gedankenhaushalte zu archivieren“. In dieser Grenzenlosigkeit ist das ein Unding an Auftrag. Das ist gut für Chave, die sich sowieso an keine Regeln hält und sich festbeißt an allem, was ihr unterkommt.

Unding an Erzählökonomie

Ein Unding an Erzählökonomie ist auch der Roman, der eben dadurch formal dem Gedankenfluss einer unbändigen Erzählerin gerecht wird. Die bricht nach Griechenland auf, in den Ort Kosmo, auf den sie durch ihr zugespielte Protokolle einer Louise aufmerksam gemacht wird. Die Gesellschaft dort wirkt wie aus der Zeit gefallen, eine Rückständigkeit herrscht dort, die in ihrer Selbstbeschränkung und Vermeidung von Überfluss schon wieder zukunftssträchtig wirkt.

Wie lebt man auf einer „idealsozialisierten Insel“?

Es wird am Modell einer „idealsozialistischen Insel“ getüftelt, in der „eine Gesellschaft radikaler sozialer Gleichheit“ errichtet werden soll, in der „lauter einzigartige Menschen ohne doktrinär vernagelte Bretter vorm Kopf“ unterkommen sollen. So etwas Ähnliches hat sich

schon einmal Michael Scharang ausgedacht, als er im Roman „Die Wagenburg“ von 2024 die ideale Gemeinschaft lauter freundlicher Menschen mitten in Österreich entstehen ließ. Isabella Breier sieht das skeptischer. Die Idee, einmal in die Welt gesetzt, wird im nächsten Augenblick kritisch zerlegt, sodass die Utopie als Scherbenhaufen übrig bleibt.

Spielraum für den Zweifel

Es gehört zur Methode Isabella Breiers, dass sie dem Zweifel jeden Spielraum gewährt. Sie liefert das Gegengift zur grassierenden Rechthaberei. Das liegt schon an der Erzählerin, die sich nicht als sattelfest erweist, sobald es um die Sicherheit ihrer Ansichten, Erinnerungen und Erkenntnisse geht. Die Wirklichkeit gerinnt ihr zu einem flüchtigen Ding, sodass Revisionen und Widersprüche zu ihrer Vorstellungswelt gehören.

Buch: Isabella Breier, „Kosmo“, Roman. 328 Seiten, Septime, Wien 2026.

aus-erlesen: Rezension von Karsten Kablo (29.03.2026)

<https://aus-erlesen.de/kosmo/>

Wissenschaftliche Berichte sind in ihrer Natur nüchtern und sachlich verfasst. Sie wie einen Roman zu lesen, ist sehr mühsam, wenig ratsam und deswegen ab und an irgendwie auch enttäuschend. Und langatmig. Chave hat so einen Bericht verfasst. Sie weiß, dass er durchaus Längen enthält. Das war ihr aber egal. Denn das, was sie zu berichten weiß (also in einem Bericht verfasst und nicht beabsichtigt als Roman zu veröffentlichen), ist derart verworren, seltsam und lässt sie hier und da in Weltenabdriften, die sie bisher nicht kannte. „Kosmo“, das Insekt auf dem Cover – das muss ein wissenschaftlicher Roman über ... nee, nee, nee – so fangen wir gar nicht erst an.

Kosmo ist eine Stadt im Süden. Im Süden Griechenlands. Und Chave arbeitet für ein Institut (bzw. sie arbeitete, denn zu ihrem Bericht reicht sie zusätzlich auch noch ihre Kündigung ein). Ein Institut für enzyklopädische Erinnerungsuniversen. Sie sortiert menschliche Gedanken- und Gefühlshaushalte. Wow! Das muss man erstmal sacken lassen.

Nun hat sie einen besonders kniffligen Fall auf dem Tisch. Denn die Urheberin einer Audiodatei, ein Fitzelchen Leben, Erinnerung ist mit einem Mal nicht mehr auffindbar. Chave muss aber ihre Arbeit machen. Und ... reist ins Jahr 2048. Nach ... Kosmo. Wäre das auch geklärt. Es hat nichts mit Luftfahrt oder dergleichen zu tun und schon gar nichts mit Insekten. Oder doch?! „Kosmo“ ist also ein absurder (im besten Wortsinne) Science-fiction-Roman, der im Stile einer wissenschaftlichen Abhandlung geschrieben ist. Eine Mixtur, die einzigartig ist. Und die anfangs etwas schwerfällig nur den wahrhaft Interessierten anspricht. Denn zunächst muss die Szenerie, die Vorgehensweise dargestellt werden.

Sobald die eigentliche Reise – ins Jahr 2048 – beginnt, wird es aber schlagartig spannend. Nichts ist wie es scheint. Und wie auf einem schlechten (oder guten – je nachdem) Trip wird Chaves Welt gehörig durcheinander gewirbelt. Das muss man allerdings selbst erlesen. Nur so

viel: Wer auf Monster oder ähnliche Gestalten hofft, braucht viel Phantasie, um sie zu erkennen. Es gibt sie. Aber nicht im eigentlichen Sinne wie in Abenteuerfilmen der Sechziger- und Siebzigerjahre, in denen der muskelbepackte Held gegen übergroße Kreaturen kämpft.

Isabella Breier gelingt es spielerisch den Leser unnachgiebig in eine Welt zu ziehen, die bisher niemand erforscht hat. Traumwelten, utopische Szenarien, die auf einmal gar nicht mehr so utopisch klingen und das alles in einer Sprachvielfalt, die ihresgleichen sucht.

Literatur outdoors – Worte sind Wege:

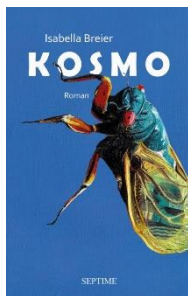
Rezension von Walter Pobaschnig

[Kosmo, Isabella Breier. Roman. Septime Verlag. | Literatur outdoors – Worte sind Wege](#)

Kosmo, Isabella Breier.

Roman. Septime Verlag.

Veröffentlicht am [30. März 2026](#)



2048. Satellitenstadt.

„Ich, Chave M., bisherige Angestellte bei..., langjährige Expertin der Temporary Eternal Collection, reiche hiermit meine Kündigung und den versprochenen Bericht ein...“

Und jetzt beginnt der Bericht, eine Reise der Erinnerung über den Menschen in allen Gefühls-, Wahrnehmungswelten...eine Reise, die nach *Kosmo*, ein griechisches Felsendorf führte...

„Und doch erinnere ich mein Ich in dieser Zeit als eine entgrenzend entgrenzte Existenz in Askese, eine zügellose Versuchsanordnung der Abgeschiedenheit...“

Ein Blick in das Innere, eine Erfahrung des Inneren im Weg, Sturm der Zeit...

„Ich glaubte mich bereit, zugrunde zu gehen, kroch ins Bett und wartete darauf, dass etwas geschehen möge, dass nichts mehr geschehen möge...“

Isabella Breier ist eine der innovativsten und außergewöhnlichsten literarischen Stimmen der Gegenwart. Die in Wien lebende, vielfach ausgezeichnete Schriftstellerin, legt mit „*Kosmo*“ einen Roman vor, der in Raffinesse und Spannung thrillergleich von den ersten

Sätzen an mitnimmt und nicht loslässt. Es ist ein Eintauchen in Existenz-, Zeit-, Bedeutungsebenen von Mensch und Gesellschaft in großartiger Sprachwelt und Textkonstruktion, die wie Wasser und Wind umgeben, einem fliegenden Teppich gleich tragen und in facettenreichen Stationen von Erfahrung, Wagnis, Selbsterkenntnis und Überraschung ankommen lässt. Eine geniale literarische Reise zum Wunder und Geheimnis Mensch, Welt, Sinn!

Kosmo, Isabella Breier. Septime Verlag. Roman

Gebunden, 336 Seiten

ISBN: 978-3-99120-077-2

Plus:

***Meine Osterlektüre: Isabella Breier: KOSMO Septime Verlag #kopfwelten
#Lesenswert #lesen #roman | Die Autorin Rosemarie Schmitt | Facebook***

Ein außergewöhnlicher Roman, über den nachzudenken sich lohnt - über den zu schmunzeln unvermeidlich ist!
(Rosemarie Schmitt)

Literadio: Gespräch zu „Kosmo“ mit Daniela Fürst

<https://literadio.org/hoerbeitrag/isabella-breier-kosmo/>

Videoaufzeichnung einer Veranstaltung im Stifterhaus

(Lesung und Gespräch mit Marlene Gölz)

[ISABELLA BREIER: „Kosmo“, Roman und GREGOR FINK: „Streuende Hunde“, Roman | dorftv](#)